

Eine Ethik des Sehens und Zeigens: Wie demokratisch ist unsere Medienpolitik?

André Raatzsch

*Nicht der Schrift-, sondern der Photographieunkundige wird,
so hat man gesagt, der Analphabet der Zukunft sein.
Aber muss nicht weniger als ein Analphabet ein Photograph gelten,
der seine eigenen Bilder nicht lesen kann?*¹

Walter Benjamin, 1931

Gegenrede – Bilder und Texte ohne Würde

Seit der Erfindung des Fotografierens und Filmemachens wird unsere visuelle Kultur von Millionen bewegter und unbewegter Bilder beeinflusst. Sie werden in Zeitungen abgedruckt, in Nachrichten eingebildet und in Büchern illustriert. Wir haben die Möglichkeit, zuhause in aller Ruhe Fernsehen, Nachrichten, Dokumentationsfilme und YouTube-Videos anzuschauen oder letztere sogar selbst zu erstellen. Früher waren es Gemälde, Grafiken und Theaterstücke, die als Vermittler von visuellen Botschaften fungierten. Auch heute geht es darum, etwas in Kürze zu zeigen und Informationen maximal zu verdichten. Ob sie dann noch die Wirklichkeit widerspiegeln, ist eine andere Frage. Das grundlegende Ziel besteht darin, die wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Ereignisse zu dokumentieren und zu verbreiten, die unsere gesellschaftliche Kommunikation über Kultur, Politik gestalten, damit wir unsere moralischen Haltungen und Handlungen messen und kritisch mitbestimmen können. Durch eine demokratische Nutzung der Medien Film und Fotografie wird unser Wertesystem bewahrt und gewährleistet. Aber sind die gängigen Darstellungen und Berichterstattungen von Krieg und Gewalt in den aktuellen medienpolitischen Diskursen noch hinnehmbar? Was passiert, wenn

1 Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Bd. II/2, Frankfurt a. M. 1977, S. 385.

die Bildbetrachter*innen nicht mehr selbst entscheiden können, ob diese die Wirklichkeit sind oder nur aus dem Kontext gerissene Fragmente unserer komplexen Wahrheiten?

Welche Auswirkungen hat es auf die Abgebildeten und Betrachter*innen, wenn die Bilder, die den normalen Alltag von sogenannten Anderen oder Migrant*innen zeigen, nicht bekannt sind, sondern stattdessen nur die Bilderflut von Armut, Elend und Exotismus fortschreiben? Welche Auswirkungen hat es, wenn ständig und mit voller Wucht diese Bilder auf die Betrachter*innen zukommen? Ist das Nicht-Zeigen von Alltagsbildern eine Zensur? Welche Auswirkungen hat es auf die gesellschaftliche Kommunikation über die nationalen, kulturellen, ethnischen, sexuellen und religiösen Minderheiten, über die Rolle von Frauen und Männern? Wie wird der Kampf dagegen möglich sein, wenn die Betrachter*innen dieser Filme und Bilder die rassistischen, diskriminierenden, antisemitischen und antiziganistischen Inhalte nicht als solche erkennen können?

Warum gibt es immer wieder die gleichen Repräsentationen seitens der Fotograf*innen und Filmemacher*innen, seitens der Redakteur*innen und Drehbuchschreiber*innen, die in ihrem „rassifizierenden Blick“ die Personen als Fremde oder Andere kategorisiert darstellen? Wie kritisch soll und kann die Presse- und Meinungsfreiheit einer „Ethik des Sehens und Zeigens“ den Abgebildeten entsprechen und Filme und Bilder, die Personen nicht erniedrigend und diskriminierend darstellen, produzieren? Wieviel Zeit wird für eine vertiefende, politische Bildrezeption und ein sozial engagiertes Bildermachen benötigt? Gibt es in den ökonomischen Strukturen von Zeitungen und staatlichem Fernsehen noch die Möglichkeit, Gesellschaften (politisch) so zu bilden, dass wir und unsere Nachkommen nicht, wie Walter Benjamin es formuliert, ‚die Analphabeten der Zukunft‘ werden, sondern mit einem ethischen Sehen, Zeigen und Machen von medialen Darstellungen aller Art bewusst umgehen können und uns so für den Erhalt unseren humanistischen Werte und Menschenrechte einsetzen?

»[D]en kritischen Blick vom [...] Objekt zum [...] Subjekt [...] wenden«²

In Anknüpfung an die oben kurz angesprochenen medialen und repräsentationspolitischen Fragen werde ich auf den folgenden Seiten Thesen von Susan Sontag und Ariella Azoulay darstellen. Ich tue es sowohl auf der Grundlage

2 Morrison, Toni: Im Dunkeln spielen. Weiße Kultur und literarische Imagination, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 125. In den ausgelassenen Bereichen steht in der Originalversion an beiden Stellen „racial“, was in der deutschen Übersetzung fehlinterpretiert als „rassisch“

der Erfahrungen, die ich als Angehöriger der Minderheit der Sinti und Roma gesammelt habe, und bewusst als jemand, der sich mit Repräsentations- und Mediendebatten in seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeit auseinandergesetzt hat. Ich werde die Medien Film und Fotografie sowie ihre gesellschaftliche Bedeutung von zwei Seiten betrachten, um schließlich für eine sozial engagierte Medienkultur zu plädieren. Dies auch deshalb, weil die Wirklichkeit, meine gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme als Angehöriger der Minderheit und als Bürger eines demokratischen Rechtsstaates, immer stärker mit dem gleichgesetzt wird, was in den Medien zu sehen ist. Ob dies jedoch wirklich die Realität ist, darf infrage gestellt werden. Alle, die Medien gestalten oder sie betrachten, stehen vor der großen Herausforderung, eine sogenannte sozial engagierte Bilderpolitik zu entwerfen und zu praktizieren, die den demokratischen Werten, dem Grundgesetz sowie der Menschenwürde nicht widerspricht, sondern diese expliziten Werte stärkt und bewahrt: Ziel muss sein, die Unterschiedlichkeit von Menschen und Kulturen als Teil einer Transnationalität zu begreifen und als Ergebnis unserer globalisierten Welt zu verstehen. Wir alle brauchen neue Vorstellungen darüber, wie die unterschiedlichen Kulturen in der Mitte unserer Gesellschaft sich solidarisch und gemeinsam am Erhalt unserer Demokratie beteiligen können. Nur so können wir unseren Nachkommenden eine friedliche Welt ermöglichen.

Ich würde behaupten, dass in der medialen Darstellung von Themen wie Fremdheit, Migration, Armut oder Flüchtlingspolitik usw. nach tradierten Mustern gearbeitet wird. So entstehen grundsätzlich fast immer die gleichen Berichterstattungen und Dokumentar-Fotografien, die zudem sehr häufig eine ästhetische Ähnlichkeit zu der internationalen Dokumentar- und Pressefotografie aufzeigen. Auf den meisten Fotos und Videos, die ich in den Nachrichten oder Zeitungen gesehen habe, sehe ich Bühnenbilder und Inszenierungen, die häufig mit der Realität nichts oder nur in Bruchteilen etwas zu tun haben. Diese Filme und Fotos sind häufig nur „mythische Vorstellungen“ über die Anderen, Migranten, Geflüchteten. So wird auch häufig über Sinti und Roma berichtet oder es entstehen Fotografie-Serien, die große Ähnlichkeit mit den vorhandenen Bildern in den Köpfen der Macher*innen aufzeigen. Diese tradierten Bilder von Sinti und Roma sind bereits in unseren Vorstellungen „implantiert“. Sie bleiben wegen den fehlenden und oft sehr komplexen Zusammenhängen von lokalen, nationalen, sozialen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten der Entstehungsorte (der Fotografien und Videos)

übersetzt wird, womit der Konstruktionscharakter sowohl eines rassifizierten Objekts als auch eines solchen Subjekts, eben in einer rassifizierten Gesellschaftsstruktur, nicht deutlich wird. Vgl. Otoo, Sharon Dodua: Die Kunst, über Rassismus zu schreiben, 7.1.2014, abrufbar unter: <https://kritisch-lesen.de/rezension/die-kunst-uber-rassismus-zu-schreiben>. [25.6.2020].

nur eine verzerrte Aneignung der Realität. Sie erwecken den Eindruck, als wäre das Gezeigte die objektive und ganze Wirklichkeit. Die Hintergründe, wie die Auswirkungen der Geschichte und Globalisierung auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen zum Beispiel von Roma in Bulgarien, Rumänien oder auch in der Bundesrepublik, werden jedoch allzu oft ausgeblendet. Daher sind die von Medienschaffenden, Filmemacher*innen und Fotograf*innen „vorgegebenen Realitäten“ nur bruchstückhaft und auch nur als solche Fragmente angemessen zu verstehen.

Es ist unsere Verantwortung und auch unser demokratisches Recht zu entscheiden, welche Medien wir in welcher Weise nutzen und was wir in den Bildern sehen: Sehen wir „Fremde“, „Andere“ oder sehen wir „Mitbürger*innen“? Nehmen wir die ethische Sicht und moralische Grundhaltung als Bürger*innen von demokratischen Rechtsstaaten Europas ernst? Auch die Massenmedien sowie die Filmemacher*innen und Fotograf*innen haben ein demokratisches Recht und eine Verpflichtung, uns Krieg, Gewalt, die geflüchteten Menschen usw., also die Fakten zu zeigen. Aber hier müssen die Fragen gestellt werden: Was bedeutet dies für die Abgebildeten, die Dargestellten? Und was bedeutet es für unsere visuelle Kultur, für unsere ethischen Erkenntnisse und moralischen Handlungen? In welcher Relation stehen diese Darstellungen zu politischen Strategien und zu unseren demokratischen Werten? Sollen solche Bilder, Filme oder Berichte offiziell zu sehen sein oder gibt es eine „ethische Zensur“, die für den Erhalt unserer Demokratie notwendig sein kann? Ist die einseitige, sich ständig wiederholende Berichterstattung in den Medien über sog. Armutsfüchtlinge, rumänische und bulgarische Roma einer Zensur strukturell nicht unähnlich? Es gibt ja kaum eine andere Darstellung, die parallel zu diesen Nachrichten auch zum Beispiel Portraits von den bürgerlichen Sinti und Roma zeigen würde: Warum werden sie ausgeblendet, warum werden sie nicht mindestens so häufig gezeigt, wie die oben genannten Bilder? So kann sich sehr schwer der differenzierende, politische Blick bei den Betrachter*innen etablieren, der wiederum für eine demokratisch aufgeschlossene Gesellschaft unerlässlich ist.

Die Personen auf den Bildern und in den Berichterstattungen werden von den Bild- und Filmemacher*innen bestimmt und gleichzeitig klassifiziert. Ihre sogenannten Lebenswelten werden uns durch Fotoserien und zusammengeschnittene oder inszenierte Filmausschnitte vorgegeben, so wie Fotograf*innen, Regisseur*innen oder Auftraggeber*innen selbst es haben möchten und es ausgesucht haben. So werden die Filme und Fotografien zu Gefängnissen und einer Gefahr für die Abgebildeten, weil die Geschichte für sie nicht auf der Leinwand oder in einem Bilderrahmen aufhört, sondern sich mitten in unserer Gesellschaft abspielt, und bedauerlicherweise endet sie sehr häufig in rassistischen und antiziganistischen Auseinandersetzungen.

Journalist*innen und Redakteur*innen müssen den Auswirkungen ihrer medialen Arbeit auf unsere Sehgewohnheiten, Denkstrukturen und moralischen Handlungen nachgehen und ernst nehmen. Eine offene und demokratische Gesellschaft kann sich nur mit einer verantwortungsbewussten Medienkultur sensibel und bewusst für Menschenrechte und Menschenwürde einsetzen.

Für eine demokratische Medienpolitik und Medienkultur

Filme, Fotografien und Berichterstattung sollten uns informieren und darauf hinweisen, wie bestimmte gesellschaftliche Werte und Normen begründet werden. Sie können zeigen, wie sich die Beziehung zwischen einer Minderheit und dem, was ihr gegenüber als Mehrheit erscheint, gestaltet, wohin diese Beziehung führen kann und wohin das in einer Demokratie führen sollte. Im Rahmen der Konferenz „Antiziganismus und Film“ sagte Peter Nestler in seiner Einleitungsrede sehr treffend:

Ohne moralische Haltung ist das Filmemachen wertlos [...] Seit meinen ersten Filmen habe ich beim Drehen immer versucht, den für mich kürzesten Weg zu der mir vorgenommenen Sache zu gehen, zum Kern der Sache zu kommen, zu dem was ich als wahrhaftig empfinde. Diese Wahrhaftigkeit ist bei vielen Filme- und Bildermachern*innen gemeinsames Ziel, trotz unterschiedlicher Handschriften. Und da gibt es Widerstände, die mit dem Warencharakter unserer Produkte zu tun haben, aber auch mit Moden. Es gibt die meist unausgesprochene Forderung, sich den schlechten Gewohnheiten anzupassen, sich zu unterwerfen.³

Eine kritische Selbstreflexion der *Wirklichkeitsproduzent*innen* sei daher dringend nötig, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass eine ethische und moralische Haltung im Zentrum des Filmemachens, Fotografierens und des Journalismus stehen sollte. Diese Erkenntnis ist zentral und dringend notwendig für die demokratischen und humanistischen Werte der Medienkultur und Medienpolitik. Neben den Bild- und Filmemacher*innen und Journalist*innen sollten auch die Bürger*innen aktiv werden. Ariella Azoulay schreibt in ihrem Buch *The Civil Contract of Photography*, dass

3 Nestler, Peter: Ohne moralische Haltung ist das Filmemachen wertlos, Eingangsstatement in Rahmen der Internationalen Konferenz „Antiziganismus und Film“, 2018.

der bürgerliche Vertrag der Fotografie [...] ein Versuch [ist], das Zuschauen mit einer zivilen Verpflichtung gegenüber den fotografierten [oder gefilmten] Personen zu verbinden, enteigneten Personen, die nicht aufgehört haben, anwesend zu sein. Damit wiederum wird ein Überdenken des Konzepts und das Praktizieren von Bürgerschaft ermöglicht.⁴

Azoulay fordert die Bürger*innen auf, ihre durch den demokratischen Rechtsstaat gegebene Macht dafür einzusetzen, dass die Personen, die auf den Bildern und in Berichterstattungen als Opfer von Krieg, Rassismus oder Ausgrenzung zu sehen seien, ihre Bürgerschaft und Bürgerrechte zurückerhalten.

Die Ethik, die die Fotografie von den Betrachtern erwartet, erfordert, dass die Bürger, die nicht im gleichen Maße als Bürgerschaft der Fotografie behandelt werden, nicht nur Situationen der Degeneration eines Nationalstaates oder des Marktes vermeiden – sondern ihnen aktiv Widerstand leisten.⁵

schreibt Azoulay. Damit spricht sie ganz bewusst die Betrachter*innen auf ihre aktive gesellschaftliche und politische Rolle an, um einen kritischen Umgang mit den Wirklichkeiten und Darstellungen zu entwickeln, die anderen Menschen ihrer Menschenrechte und Menschenwürde berauben. Nur diese emanzipierten Blicke können das politische Denken in eine aktive Handlung umwandeln: Die *enteigneten Personen* werden nicht mehr als *enteignete*, sondern als Mitbürger*innen von den Betrachter*innen wahrgenommen. Und wenn die medialen Darstellungen unangemessen sein sollten, würden die Betrachter*innen ihre bürgerliche Macht gegen die Verwendung dieser stereotypisierenden und ethnisierten Abbildungen einsetzen.

Die Thesen von Azoulay sind außergewöhnlich, vielleicht idealistisch. Trotzdem bewegen sie mich dazu, nachzudenken, und es soll uns alle nachdenklich machen, wie wir, Bürger*innen Europas, unsere Zukunft gestalten können. Wo müssen wir aktiver werden, welche Vorstellungen von den „Anderen“ müssen neu gedacht werden? In welcher Relation stehen unsere humanistischen Werte zu unseren gesellschaftlichen Normen? Und würden wir unsere bürgerlichen Privilegien sogar teilweise aufgeben, um die *enteigneten Personen* zu gleichberechtigten zu machen? Ich denke daran, was Susan Sontag geschrieben hat – nämlich, dass der wahre moderne Primitivismus nicht darin besteht, „daß man Bilder als etwas ansieht; so wirklich sind

4 Azoulay, Ariella: *The Civil Contract of Photography*, New York 2008, S. 16–17. Übersetzung des Autors.

5 Ebd., S. 132. Übersetzung des Autors.

fotografische Bilder kaum. Vielmehr wirkt die Wirklichkeit mehr und mehr so wie das, was uns die Kameras zeigen.“⁶ Ich wünsche mir eine sozial engagierte journalistische, filmische und fotografische Praxis und Medienpolitik. Journalist*innen, Filmemacher*innen und Fotograf*innen muss bewusst werden, dass sie mit ihrer Arbeit Menschen- und Bürgerrechte stärken können. Berichterstattungen, Nachrichten, Dokumentarfilme, Pressefotografie usw. tragen alltäglich dazu bei, dass Minderheiten anerkannt werden, dass rassistische Vorurteile abgebaut werden und dass Menschen mit unterschiedlicher Herkunft ein Zuhause mitten in den europäischen Gesellschaften finden. Dadurch ermöglichen sie eine Ethik des Betrachtens und Zeigens.

Ich wünsche mir einen kritischen Dialog zwischen Journalist*innen, Filmemacher*innen, Fotograf*innen auf der einen Seite und unserer ganzen Gesellschaft auf der anderen Seite, um die sich permanent wiederholende, verzerrte und für viele Menschen diskriminierende Wirklichkeitsdarstellung zu unterbrechen und in unserer Gesellschaft durch das Aufzeigen komplexer Zusammenhänge humanistische Grundwerte zu vermitteln. Unser Grundgesetz steht für die Freiheiten, die die Säulen unserer Demokratie sind. Aber das Recht auf Freiheit bedeutet auch die Ausübung von ständiger Zurückhaltung, Selbstdisziplin und Vorsicht. Sonst kann es schnell passieren, dass unbemerkt anderen doch die Freiheit genommen wird.

Grundgesetz

Artikel 5: [Freiheit der Meinung, Kunst und Wissenschaft]

- (1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.
- (2) Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.
- (3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.⁷

6 Sontag, Susan: Über Fotografie, Frankfurt a. M. 2006, S. 248.

7 Bundeszentrale für politische Bildung: Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, 15.11.2019, abrufbar unter: <https://www.bpb.de/nachschlagen/gesetze/grundgesetz/44187/i-die-grundrechte>. [Zugriff: 15.6.2020].